

# Der Erektion verpflichtet

**Männer** Für die Gesundheit des ach so starken Geschlechts zu sorgen ist eine heroische Aufgabe. Das hat auch die Politik erkannt – und veranstaltet erst einmal einen Kongress.

Die Spezies, um die es hier geht, ist nicht selten – aber eigenwillig, ein wenig scheu und anscheinend unzählbar. Ein Wesen, das Bewegung meidet, ordentlich Futter braucht – und ein treues Weibchen an seiner Seite. Sonst wird Mann krank und stirbt zu früh.

Die Politik hat sich daher seiner angenommen, oder besser: seiner gesundheitsmuffeligen Art. Diese Woche hat die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) gemeinsam mit dem Bundesgesundheitsministerium in Berlin den ersten Kongress für Männergesundheit veranstaltet.

Das einhellige Expertencredo: Der Mann gehe zu selten zum Arzt. Noch immer: „60 Prozent der Patienten in Arztpraxen sind Frauen, 40 Prozent Männer“, sagt Martin Dinges, Archivar am Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart. „Und das ist seit 150 Jahren so.“ Mit der Einnahme von Medikamenten sehe es ganz ähnlich aus.

Die Veranstaltung, die das alles ändern will, kommt aber etwas sperrig daher: historische Entwicklung, Zugangsweg zur Zielgruppe, Perspektivdiskussion. Präsentiert werden immerhin harte Fakten – aus der ersten öffentlich finanzierten Studie zur Männergesundheit. Die Analyse des Robert-Koch-Instituts wird im Laufe des Jahres veröffentlicht, eine Kostprobe gibt es jetzt aber

schon in Berlin: Nach wie vor liegt die Lebenserwartung von Männern unter der von Frauen – auch bei den jüngeren Jahrgängen. Lungenkrebs ist die häufigste Todesursache. Zudem erkranken sie eher an Gicht, Diabetes, Fettleibigkeit und Herzinfarkt. Und haben häufiger Verkehrsunfälle, an deren Folgen sie sterben.

## Ab ins Kloster

Nicht alles ist schlecht: So steigt die Lebenserwartung der Männer schneller als die der Frauen. Trotzdem sterben sie mit 77,72 Jahren, Frauen leben laut Statistik fünf Jahre länger.

Die Gene seien nicht schuld, sagen Experten wie der Bevölkerungswissenschaftler Marc

Luy von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Er hat Nonnen und Mönche in Klöstern untersucht. Ergebnis: Sind die Lebensbedingungen gleich, ist es auch die Lebenserwartung. Zumindest fast. Die Nonnen lebten im Schnitt ein Jahr länger als die Mönche.

Was ließe sich aber im bürgerlichen Leben für die Männer tun? Etwa: Wartezeiten in Arztpraxen verringern, denn: „Männer hassen warten“, sagt Theodor Klotz. Der Mann ist Gesundheitsforscher am Klinikum Weiden und, wie er selbst sagt, „als Urologe der Erektion verpflichtet“. Die erektile Dysfunktion habe den Blick auf die Männergesundheit geöffnet. Sie ist ein Frühmarker für

Erkrankungen der Herzkranzgefäße und damit ein „eleganter Zugangsweg“, um den Mann zum Arzt zu bringen, so Klotz. Denn selbst wenn der Mann wegen offener Fleischwunden und kaputten Rückens niemals den Besuch eines Mediziners erwäge: Erektionsstörungen bringen ihn ganz schnell auf den Behandlungsstuhl. Ist er da erst einmal, hat er die größte Hürde genommen.

Auch Monika Köster und ihre Kollegen von der BZgA fragen sich: Wie erreichen wir die Männer besser? Und entdecken: das World Wide Web! „Viele Männer nutzen das Internet“, stellt Köster fest. Daher hat die BZgA kürzlich eine Plattform für Männer und ihre Gesundheitsfragen eingerichtet: [www.maennergesundheitsportal.de](http://www.maennergesundheitsportal.de). Es geht um Ernährung, Fitness, Sport, Früherkennung, Sucht. 2000 Männer besuchen die Seite pro Woche. Es ist, nun ja, ein Anfang.

Ingo Froböse, Leiter am Zentrum für Gesundheit der Sporthochschule Köln, verortet ein zentrales Problem schließlich im Bereich der Mobilität: „90 Prozent der Männer kennen den Durchschnittsverbrauch ihres Autos, aber ihre Cholesterinwerte kennen nur 40 Prozent.“ Und: Männer bewegen sich kaum, sehen aber mehr Sport im Fernsehen als je zuvor – 228 Minuten pro Woche. Sein Rat: „Nicht nur gucken, sondern machen.“ Wozu es aber keines Arztes bedarf.

KRISTIN HÜTTMANN



Ein Mann, ein Bauch, eine Unterhose.